

## 1.5. JÜRGEN EINWANGER: RISIKOOPTIMIERUNG

„Risiko ist die Verbindung von Ungewissheit und Bedeutsamkeit“<sup>10</sup>

Um sich dem Begriff der Risikooptimierung zu nähern, ist es hilfreich, Abgrenzungen und Zuordnungen vorzunehmen, soziale und gesellschaftliche Notwendigkeiten von Risiko zu erwähnen und historische Strömungen aufzuzeigen.

Das Risiko zu optimieren meint nicht, es zu maximieren. Ein Optimum an Risiko zu finden, steht im Gegensatz zur Risikonegierung und akzeptiert das Vorhandensein von Risiko als Bestandteil von Leben und als Reizauslöser für bestimmte Handlungen. Es geht bei der Risikooptimierung also nicht darum, Vermeidung von riskantem Verhalten zu propagieren, sondern darum, einen bewussten, möglichst optimalen Umgang mit dem akzeptierten Risiko und dem kompetenten Ausschließen nicht akzeptabler Risiken zu etablieren.

„Wer ein maximales Risiko sucht, ist dumm und bald tot. Wer maximale Sicherheit sucht, ist scheintot. Denn Risiko gehört zum Leben. Leben ist Risiko!“<sup>11</sup>

In der pädagogischen Diskussion werden die Notwendigkeit von Risiko als Erfahrungsfaktoren und das Erlernen eines adäquaten Umgangs mit Situationen, die gefährvoll sind, immer hervorgehoben. Das Plädoyer für die Akzeptanz von vorhandenem Risiko im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen erteilt der „Over-protection“-Haltung in der Erziehung eine klare Absage. Das Eingehen von Risiko, experimentierendes Verhalten, das sich Ausprobieren birgt Reize und Erfahrungen, die für die Entwicklung einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit unabdingbar sind.

„Ohne Zweifel hat Risikoverhalten einen funktionalen Stellenwert im Leben und in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen. Risikoverhalten hat für Jugendliche wenig mit Gesundheit zu tun. Auch hier wird der starke Gegenwartsbezug sichtbar: Die Jugendlichen sind zumeist nicht bereit, aus Vorsorgegründen auf die psychosoziale Funktionalität von Risikoverhalten zu verzichten. Sollen Jugendliche für die Aufgabe oder Reduzierung von riskanten Verhaltensweisen motiviert werden, dann müssen ihnen Alternativen geboten werden, damit es sich auch für sie lohnt, gesund zu leben. Deshalb kommt allen Ansätzen Bedeutung zu, die Abenteuer, Spaß, Erlebnis und Selbstherausforderung in gesundheitsverträglicher Form anbieten.“<sup>12</sup>

Das Konzept der Risikooptimierung bietet für den Umgang mit Risiko eine lebensnahe Alternative gegenüber dem „erhobenen Zeigefinger“ auf der einen Seite und dem „blinden Sich-in-Gefahr begeben“ auf der anderen Seite. Es geht um die Erweiterung von Eigenverantwortlichkeit durch Kompetenzsteigerung. Verhalten soll auf eigener Einsicht und erworbenem Wissen basieren, nicht fremdbestimmt sein und somit zu einem gesundheitsverträglichen Selbstkonzept beitragen.

Es hat sich eine Haltung entwickelt, die versucht, möglichst alle vorhandenen Gefahren im Vorfeld zu erkennen und auszuschalten. Durch Warnschilder, Brückengeländer und Gesetzestexte wird das natürliche Abschätzen und selbständige Wahrnehmen von Gefahren vorweggenommen, das Abwägen von Risiko wird nicht mehr geübt. Dazu haben sich Verhaltensmuster entwickelt, die Normen brauchen und Strafen, um sich in risikoreichen Situationen richtig zu verhalten. Geschwindigkeitsbeschränkungen und Helmpflicht im Straßenverkehr seien exemplarisch genannt.

Der Umgang mit gefährvollen Situationen hat aber auf der anderen Seite einen so hohen Reiz und in der Sozialisation des Heranwachsenden einen so hohen Stellenwert, dass junge Menschen sich solche Situationen schaffen, sich geradezu ausdenken, welche Bewährungsproben des Erwachsenwerdens, ähnlich Initiationsritualen, sie bestehen können.

„Risikoverhalten ist ganz offensichtlich eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Eintritts in das Jugendalter. Es hat psychisch und sozial, möglicherweise auch physiologisch und hormonell derart wichtige Rückmeldungen für das Individuum, dass nur ganz wenige hierauf in ihrer Entwicklung überhaupt verzichten können.“<sup>13</sup>

*(aus: Projekt: Risk + Fun – peer group education bei: OEAV (Hrsg.): Risk+Fun, Risikoprävention für jugendliche SnowboarderInnen/SportkletterInnen, Manual+Reader, Innsbruck, 2002.)*

10 John J. Benett „Risiko und Freiheit“ Verlag Bruno Martin, Südergellersen S 26

11 Luis Töchterle „Erziehungsprobleme einer sicherheitsorientierten alpinen Jugendbewegung“ Referat zum 18. Kapruner Gespräch, November 1984

12 Klaus Hurrelmann „Lebensphase Jugend“ Weinheim und München (Juventa)

11. Auflage 1997

13 Klaus Hurrelmann „Auf der Suche nach dem Kick“ pro Jugend 3/97